

Freie Geschlechtswahl

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **46 (1920)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-453776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freie Geschlechtswahl

Die Saché zieht ihre Krefse!
Man kann im Bandumdrehn
die pubertätliche Drüse
das folgende machen sehn:

Ein ausgewachsener Kammler,
ein Wascha in seinem Bau,
der wird durch Seminare
zur sanften Hasenfrau.

Man spricht von Maskulinieren
im umgekehrten Fall,
und nicht nur bei Kaninchen —
es geht jetzt überall!

Die Homosequellen,
die werden wieder normal,
die zweideutigsten Switter,
sie haben jetzt die Wahl.

Wie Waschen und Kasieren
am frühen Morgen schon,
gehört Grotzflören
nun bald zum guten Ton.

So steht's in der Zeitung zu lesen.
Wer garantiert mir darauf,
daß ich nicht eines Tages
als Weiblein mache auf?

Sips

Ein kleiner Textum

Deutschland. Das Reichs-
kabinett hat dem Gesandtenrat über
die Entlohnung der Bevölkerung
zugestimmt. (Zeitungsnottiz.)

Die Requisitions-Kommission:
Liebe Frau, Sie scheinen da eine ganz
gefährliche Waffe im Besitz zu haben.
Ich erkläre dieselbe hiermit für kon-
fisziert!

Die Frau: Ach, lieber Herr, die Waffe
brauche ich aber doch nötig für meinen
Beruf! Ich bin nämlich Hebamme
und das hier ist doch meine — Kly-
stierspritze!

21. Gch.

Aus Frankfurt

Nun gibt's gar außer dem Völkerbund
einen „Bund der Kinderreichen“.
Alle Welt ist auf dem Hund,
Ach, es ist zum Steinerweichen!

Wer da arm, ist kinderreich,
Hat zwar Gosen, nichts zu beissen.
Durch den „Kindervölker-Bund“
Will den Storch man „mores“ heißen!

Samurhabl



Nägeli: Weischt wa-
rum 's Sürtram en
Uhängwage hät?

Mörgeli: Ja, idänke,
daß meh Lüüt ystige
chönned.

Nägeli: Mei, häßches
nüd errate, das isch,
daß m'r en Trämmer meh bischäftige cha.

C. G.

Nägeli: Grüezi, grüezi, Herr Mörgeli!
Was säged Sie zum Adolf Freys
Ersatz an euserer Uni?

Mörgeli: Ach so, an euserer Züricher
Universität, meined Sie? Ich finde,
daß der Name Professor Unger sich
cheibe guet uf Hunger rymt, wo i
d'r Literatur bu jehär e so e großi
Rolle g'spielt hätt!

Durch die Bank

Der Kanton Baselstadt hat, um über
Zahlungsschwierigkeiten fortzukommen, bei
den Banken 18 Millionen Franken aufge-
nommen.

Mutter Helvetia benützt die schöne Serienzeit,
mit ihren Kindern zu spielen. Sie hat einen schönen
Apfel in der Hand und verspricht ihm dem, der
den schönsten Satz bilden kann, in dem das Wort
Bank vorkommt. Einige gaben nun folgende
Sätze zum Besten:

Zürich: Wir wollen keine Fremden; wenn
so ein Chaib ankommt, werfen wir ihn 'raus!
Wallis: Bei uns scheint die Sonne immer
herab an keinem Tage regnet's.

Bern: Wir rauchen keine Zigarren mehr; bei
uns hat sich Mann und Weib an Knaster ge-
wöhnt.

Basel: Bei uns ist alles durch die Bank gut.
Helvetia: Halt, halt! Da ist ja die Bank
nörlich gebraucht.

Basel: Natürlich! Anders ging's bei uns nicht.
Helvetia: Ach so!

Ja, so! bestätigt

Traugott Unverstand.

Merkmal

„Woran erkennt man den Geschmack
der Berner und Zürcher?“

„Am sogenannten Casino! In Bern
sagen sie zwar Casino, weil ja auch
gelegentlich ein casino hineingeht, aber in
Zürich säget's jedem Beizli im Nieder-
dorf vornehm Cassinolo!“

Ein hoher Gast

„Lloyd George wird in Luzern er-
wartet.“

Wird Lloyd George in Kuh' sich wiegen
In Luzern, so arm an Kelz,
Da die — Leuchtenstädte liegen
Einzig in der — weischen Schweiz? hi

Bayern—Paris

Die französische Gesandtschaft ward in München
etabliert
Und hat bis jetzt noch niemand geniert.
Nach Paris „gengen“ die Bayern nicht! Ja, Kuchen!
Sie wollen nichts wissen von Gegenbesuchen! e

Wettersturz

Wie haben wir sie schön bekrielt
nicht immer ehrenvoll betitelt,
wie haben wir mit süßen Sungen
ihr hüßiges Geschenk besungen!

Wir brachten sie wie einen Schürken
mit Hund und mit sauren Gurken
oft in Zusammenhang und sagten,
daß sie uns ungebührlich plagten.

Sogar der brave Nebelspalter,
der brachte einen Seuferspalter
von Abraham a Santa Clara —
Der Schafskopf schlüpft jetzt in die Tara!

Statt netto, in der Badehose,
waissit er als Brutto durch die Soße.
Und auch die Damen sieht man selzen
in wenig sommerlichen Pelzen.

Die Gurken sind beinah' erossen.
Den Hund, den hat man angetrossen
im Ofenwinkel — in den Tagen,
die seinen guten Namen tragen!

Na, gottseidank, da bricht ja wieder
die Sonne durch und wärmt die Glieder.
Ein bißchen klüger durch den Schaden,
läßt man sich gern ein bißchen braten.

Abraham a Santa Clara

Zur Nachfolgerschaft auf dem Lehrstuhl

Adolf Freys

In Zukunft wird man statt von
Hunger-Literaten von Unger-Literaten
sprechen.

Samurhabl

Briefkasten der Redaktion



K. M. in Basel. In einem
Kesselfauleton der N. S. Z.
(„Blick vom Jura“) wird uns
offenbart: „Es sieht aus, als
habe Gott einen englischen
Aquarellisten zu Kate ge-
zogen.“ Wenn die Neuen
Zürcher Nachrichten dahinter
nur nicht wieder eine Gottes-
lästerung mitteln! Salü!

Mühl. Im Berliner Tage-
blatt wünscht ein „blonder
Jude“ (Gott, der Gerechte, was for e Prachts-
menschi!) „Idealiehe“. Dieses Idealwesen soll be-
scheidener Art, „musikalisch und kunstsüßend“ sein.
(Sonst nichts?) Zur Mut — der andere Wurst-
apfel kommt noch: „Erwünscht ein bis zwei
Millionen.“ Nur die Lumpen sind bescheiden.

Kösi Gängwiegäng. Daß im Zürcher Tag-
blatt lehtlin auf einem Konzertprogramm der
Name eines Komponisten Moszkowsky figurierte,
dürfte auf einen, in Moskau zu entschuldigenden
Irrtum zurückzuführen sein. Offenbar liebt der
betreffende Geher den Mosi, der Komponist Alex.
Moszkowsky dürfte aber den Seht vorziehen.

H. K. in Z. Wie aus Basel berichtet wird, ist
dem dortigen Großen Rat wieder einmal von
wohlthätiger Seite ein Anzug eingereicht worden.
Verwunderlich ist das angesichts der Finanznot
der Millionärstadt Basel ja gerade nicht; ver-
wunderlich ist bloß, daß in Basel die „Anzüge“
immer noch „eingereicht“, statt überreicht werden.

Nebelspalter. Abonnent in Lausanne. Pariser
Blätter wie „Le Journal“ empfehlen die 5-fränkige
Sensationsbrochure „Les secrets de Potsdam.
La vie intime du Kaiser et du Kronprinz.“ Das
hält daselbe Blatt natürlich nicht davon ab, in
der gleichen Nummer den Gesundheitskaffee des
Mordeboche Pfarrer Knapp in Würstchen in
lauten Tönen anzupreisen.

Mühl. Da es zum Beginn der Theateraison
(mitten im Hochsommer) gerade gut so in die
Sängerpersonals-Konstellation paßte, wurde das
Zürcher Stadttheater mit Suppés „Satinha“
wieder eröffnet. Der 100 jährige Geburtstag des
Komponisten, von dem die längste Zeit kein Mensch
mehr was wissen wollte, mußte dazu herhalten,
das amüsante, melodiose Werk den verehrlichen
Seitgenossen wieder in gefällige Erinnerung zu
bringen. „Satinha“ ist von Suppé der Sürstin
Pauline Metternich gewidmet worden, die heute
noch fröhlich unter den Lebenden wandelt und
erst kürzlich ihre Memoiren, darunter solche an die
Eckkaferin Eugenie, publiziert hat.

K. M. in Z. Vom Sonntagtag weiß die De-
peschenagentur zu berichten: „Die Söfing und
Altzöfing, die einen Zug von über 1000 Per-
sonen bildeten, marschierten unter Glockengeläute
und Kanonendonner in die Stadt ein.“ Unter
derart feierlichen Umständen dürfte es sich aller-
dings nur um einen „Personen“-Zug und nicht
um Geflügel oder andere Lebewesen gehandelt
haben.

Swunderjoggi im Chäderegge. Sür den literari-
schen Nobelpreis soll diesmal J. Benavente, ein
spanischer Dramatiker, der bei uns so unbekannt
ist, wie es vordem der Jnder Tagore gewesen,
ausersehen sein. Sekundarschulmeister a. D. und
andere Größen, die auf eine literarische Heilig-
sprechung rechneten, müssen sich also bis zum
nächsten Mal gedulden.

Tierfreund in Z. „So weit es möglich, sollten
doch alle Eltern ihren Kindern durch Schenken eines
Tierleins zu ersten Versuchen in der Liebe (!) zu
allem, was mit uns liebt, Gelegenheit geben.“
meint einer im Tagesanzeiger. Eine nette Ver-
suchstation! „Die Liebe, die begehrt ich nicht!“
wird so manches Tierlein, das nicht darauf er-
picht ist, als Versuchobjekt für Tierfreundlichkeit
Rohelten durch Kinderhände über sich ergehen
zu lassen, sagen. Sreundlichen Gruß!

Musikus in A. Pianist Ernst Kochbrunner hat
schon vor längerer Zeit der Zürcher städtischen
Musikschule seine Demission eingereicht und wird
sich höchstwahrscheinlich wieder in Deutschland
niederlassen. Daß man bei uns solche Kunstkräfte
nicht zu halten versteht, ist bemühend.

Druck und Verlag:

Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Seinau 10.13